

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von
Bernd Schneidmüller und Karl Ubl

Begründet von
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (†)

Band 63



JAN THORBECKE VERLAG

Simon Liening

Das Gesandtschaftswesen
der Stadt Straßburg
zu Beginn des 15. Jahrhunderts



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Dissertation, angenommen von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Universitätsbibliothek Heidelberg: Hartmann, Schedel, Register des Buchs der Chroniken und Geschichten, 1493 (B 1554 B Folio INC); fol. CXXXIXv-CXLr (Ausschnitt)

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4384-2

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
1. Einführung in das Themenfeld	11
2. Forschungsstand	13
2.1 Städtische Außenpolitik und städtisches Gesandtschaftswesen ..	13
2.2 Straßburger Außenpolitik und Gesandtschaften	20
3. Forschungsgegenstand	22
3.1 Untersuchungszeitraum und Fallbeispiele	22
3.1.1 Thronwechsel	23
3.1.2 Marbacher Bund	24
3.1.3 Das Konstanzer Konzil und der Konflikt mit dem Straßburger Bischof	25
3.2 Quellenlage und -auswahl	26
3.3 Ziele und Aufbau der Arbeit	27
II. Organisation und Zuständigkeiten: Gesandtschaften und Außenpolitik	31
1. Innerstädtische Voraussetzungen: Akteure und Rahmenbedingungen	31
1.1 Verfassungspolitische Voraussetzungen des Gesandtschaftswesens	31
1.2 Zuständigkeiten im Gesandtschaftswesen	41
1.2.1 Einbindung und Ausschluss durch Gesandtenberichte	42
1.2.2 Schreiben an Gesandte: Informationen, Beschlüsse und Instruktionen	52
1.2.3 Wer entsendet Gesandtschaften?	56
1.2.4 Beratung und Entscheidungsfindung durch innerstädtische Akteure	61
1.2.5 Gremien als Gesandtschaften und Schiedsinstanzen: Die Neun	69
1.2.6 Zusammenfassung	73
1.3 Rahmenbedingungen: Finanzen – Ausstattung – Pflichten	74
1.3.1 Finanzierung und Ausstattung	75
1.3.2 Verwaltung des Tagegeldes und Rechnungslegung	76
1.3.3 Pferde und Begleitpersonal	77
1.3.4 Unterkünfte	81
1.3.5 Geschenke	85
1.3.6 Richtlinien für die Berichterstattung	86

2. Akteure in der Außenpolitik: Straßburger Boten, Gesandte und Stadtschreiber	87
2.1 Straßburger Boten und Nachrichtenübermittlung	87
2.2 Straßburger Gesandtentypen und -persönlichkeiten	95
2.2.1 Straßburger Politiker	96
2.2.1.1 Ulrich Bock	97
2.2.1.2 Heinrich von Mülnheim	97
2.2.1.3 Wilhelm Metziger	98
2.2.1.4 Rulin Barpfennig	98
2.2.1.5 Johans Heilman	99
2.2.2 Stadtschreiber	100
2.2.2.1 Werner Spatzinger	100
2.2.2.2 Ulrich Meiger	101
2.2.3 Ein Sonderfall: Johannes Blumenstein	103
III. Kontextbezogene Herausforderungen für Straßburger	
Gesandtschaften	107
1. Thronwechsel	107
1.1 Die Absetzung König Wenzels	109
1.2 Die Anerkennung König Ruprechts	114
2. Marbacher Bund	122
2.1 Vorverhandlungen und Abschluss des Bundesvertrages	124
2.2 Gesandtschaften zur Zeit des Bündnisses	127
2.2.1 Konsensfindung und Positionierung nach außen	127
2.2.2 Interne Angelegenheiten des Bundes	132
2.2.2.1 Aufnahme neuer Mitglieder	132
2.2.2.2 Ausstieg von Mitgliedern	137
2.2.2.3 Militärische und diplomatische Hilfestellung für Bündnispartner im Konflikt	138
2.2.3 Vertretung der Straßburger Interessen im und durch das Bündnis	142
2.3 Das Bündnis mit Ruprecht und das Ende der Straßburger Aktivitäten im Marbacher Bund	148
3. Konstanzer Konzil: Stadt und Domkapitel im Konflikt mit dem Bischof	150
3.1 Die Vorbereitung der Gefangennahme	152
3.2 Die Missionen des Stadtschreibers Ulrich Meiger	153
3.3 Androhung von Interdikt und Bann	156
3.4 Freilassung des Bischofs und Verhängung von Interdikt und Bann	157
3.5 Der Prozess vor dem Konzil	159
3.6 Verhandlungen bis zur Aufhebung des Interdiktes	161
3.7 Das Ende des Konfliktes	165

IV. Symbolische Kommunikation und Straßburger Gesandtschaften	169
1. Berichte über symbolische Kommunikationsformen	174
2. Symbolische Kommunikationsformen in den Gesandtenberichten ...	176
2.1 Eid und Huldigung	176
2.2 Geschenke	181
2.3 Mahlzeiten	184
2.4 Pferdestärken	186
3. Der König und die Frauen	190
4. Fallbeispiel: Thronwechsel	196
5. Zusammenfassung	208
V. Zusammenfassung und Ausblick	211
1. Organisation und Zuständigkeiten	212
2. Rahmenbedingungen	215
3. Boten und Gesandte	216
4. Fallbeispiele: Thronwechsel – Marbacher Bund – Konstanzer Konzil	219
5. Symbolische Kommunikation	221
6. Forschungsperspektiven	223
Quellen- und Literaturverzeichnis	225
Quellenverzeichnis	225
Ungedruckte Quellen	225
Gedruckte Quellen	225
Literaturverzeichnis	227
Orts- und Personenregister	241

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln im Sommersemester 2017 als Dissertation angenommen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet. Mein erster großer Dank gilt meiner Betreuerin und Erstgutachterin Prof. Dr. Sabine von Heusinger, die mich immer mit ihrer vollsten Unterstützung gefördert und mit sehr großem Interesse begleitet hat. Prof. Dr. Susanne Wittekind danke ich für ihre Unterstützung, ihr Interesse an meinem Projekt und die Erstellung des Zweitgutachtens. Meinem Drittbetreuer, PD Dr. Christian Jörg, danke ich für seine Unterstützung und wertvolle Impulse seit meiner Studienzeit in Trier.

Für die Aufnahme in die Reihe „Mittelalter-Forschungen“ gilt mein Dank Prof. Dr. Bernd Schneidmüller, Prof. Dr. Stefan Weinfurter (†) und Prof. Dr. Karl Ubl. Der Jan Thorbecke Verlag und insbesondere Herr Jürgen Weis ermöglichten mir mit unkomplizierter Unterstützung und sehr guter Zusammenarbeit die Drucklegung dieser Arbeit. Für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung bedanke ich mich beim Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT.

Die a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne hat mich und meine Studie mit einem Promotionsstipendium gefördert und darüber hinaus in vielerlei Hinsicht umfassend unterstützt. Dies haben Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer, der Direktor der Graduiertenschule, sowie das gesamte a.r.t.e.s. Team mit ihrer Arbeit ermöglicht. Den Mitgliedern der a.r.t.e.s. Forschungsklasse 1 danke ich für die gemeinsame Zeit mit zahlreichen Diskussionen und interessanten Themen. Für die Bürogemeinschaft während der gemeinsamen Promotionszeit danke ich insbesondere Georg Heinzle, Isabel Hohle, Ralph Lange, Adrian Robanus, Byron Schirbock und Caroline Wiese.

Ein weiterer Dank gilt Dr. Julia Bruch, Eva Cersovsky, Karina de la Garza-Gil, Dr. Nina Gallion, Dr. Ursula Gießmann und Prof. Dr. Olivier Richard, die sich immer wieder in gemeinsamen Diskussionen mit meinem Projekt kritisch und hilfreich auseinandergesetzt haben und mir auch darüber hinaus verschiedentlich eine große Hilfe waren. Wertvolle Hilfestellungen und Hinweise im Straßburger Archiv gab mir freundlicherweise Dr. Bernhard Metz. Bei Dr. Florian Sittig bedanke ich mich für seine vielfältige Unterstützung. Für die gemeinsame Geschichtsbegeisterung seit der Schulzeit sowie für interessierte und aufmerksame Lektüre meiner Arbeit danke ich Philip Aubreville.

Meinen Großeltern, Anita und Johannes Hopp, danke ich für ihre großzügige Unterstützung während meines Studiums. Meinen Eltern, Elke und Martin Liening, bin ich für unermessliches Vertrauen, bedingungslose Unterstützung und die Förderung aller meiner Interessen sehr dankbar.

Mein letzter und ganz besonderer Dank gilt Lisa!

I. Einleitung

1. Einführung in das Themenfeld

„Das Gesandtschaftswesen ist keine Institution. Das heisst: es ist nicht zu irgend einer bestimmten Zeit von irgend jemandem geschaffen; vielmehr, es ist aus dem Bedürfnis des allgemeinen menschlichen Verkehrslebens von selbst erwachsen. [...] Gesandter ist eben ursprünglich jeder C, den A (Absender) an B (Adressaten) sendet, um etwas zu überbringen, zu sagen, zu bitten, zu fordern, zu beraten, zu erwirken, was er, A, persönlich überbringen, sagen usw. nicht kann oder nicht will. Solange C mit der Erfüllung der Aufgabe beschäftigt ist, solange bleibt er Gesandter; er hört auf es zu sein, indem er zu seiner gewöhnlichen Lebensweise zurückkehrt. Das Gesandtentum ist von Ursprung nicht ein Amt, sondern nur, allgemein, eine Funktion.“¹

In seiner 1892 erschienenen Studie „Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittelalter“ formulierte Viktor Menzel diese allgemeine Definition zum Themenfeld. Auch wenn Menzel selbst spezifischere Beschreibungen unterschiedlicher Gesandtentypen² in seiner Studie vorlegte und seine Definition sicher nicht auf einen allgemeingültigen Anspruch abzielte, so wies er mit diesen einleitenden Worten dennoch auf zwei grundlegende Merkmale hin. Diese werfen für die Erforschung von „Gesandten“ und des „Gesandtschaftswesens“ zugleich Probleme auf. Denn wenn das Gesandtschaftswesen keine Institution und die Tätigkeit als Gesandter eher eine Funktion als ein Amt oder ein Beruf war, so erscheinen diese beiden Begriffe zunächst recht allgemein und schwer fassbar zu sein.

Diese Probleme treten auch im Zuge der Erforschung eines städtischen Gesandtschaftswesens im Mittelalter auf und beginnen bereits bei den in den Quellen vorhandenen Terminologien. Die Wörter „Gesandter“ und „Gesandtschaftswesen“ sind keine Quellenbegriffe des späten Mittelalters. Während sich „Gesandtschaftswesen“ auch nicht durch andere Begriffe der Zeit adäquat ersetzen lässt und somit ein moderner Ausdruck zur Beschreibung der mit Gesandten und Gesandtschaften verbundenen Aktivitäten, Organisationsformen

1 MENZEL, Gesandtschaftswesen, S. 1.

2 Viktor Menzel klassifizierte Gesandte grundsätzlich in Boten, Botschafter und Machtboten. Ebenso unterschied er weltliche und geistliche Gesandte und untersuchte darüber hinaus Gesandtschaften der deutschen Fürsten und ebenfalls städtische Gesandte, vgl. hierzu MENZEL, Gesandtschaftswesen, S. 3 und S. 161–179. Evelien Timpener unterschied jüngst zwischen drei Typen von Handlungsträgern in der spätmittelalterlichen Diplomatie und Nachrichtenübermittlung: 1) Boten als einfacher Brieffräger; 2) Boten als werbender Übermittler; 3) Gesandte, vgl. TIMPENER, Strategien, S. 82–85.

und Rahmenbedingungen ist, verhält es sich mit dem Wort „Gesandter“ im späten Mittelalter anders.³

Es finden sich unterschiedliche Quellenbegriffe für Personen, die aus Sicht der heutigen Forschung als städtische Gesandte zu identifizieren sind. Sie werden in den deutschsprachigen Quellen und im städtischen Kontext zumeist als *botten*, *erbere botten* oder auch *erbere frunde* bezeichnet.⁴ Problematisch ist hier zugleich die begriffliche Nähe zu dem, was in der Forschung als klassischer Bote angesehen wird. Auch wenn die Kompetenzbereiche der städtischen Boten und Gesandten nicht immer eindeutig voneinander getrennt werden können, hat es sich jedoch in der mediävistischen Forschung weitgehend durchgesetzt, den Boten eher als Überbringer von Nachrichten zu charakterisieren. Als Unterscheidungsmerkmal zwischen Gesandten und Boten ist insbesondere die Verhandlungstätigkeit der Gesandten hervorgehoben worden.⁵ Eine weitere Abgrenzung zum Boten stellt auch das regelmäßige Verfassen von Berichten dar, in denen die Gesandten städtische Gremien und Amtsträger über ihr Vorgehen sowie verschiedene weitere Neuigkeiten informierten.

Städtische Gesandte waren im Regelfall Bürger der Stadt und durch einen Sitz im Stadtrat oder durch die Ausführung hoher Ämter in die Politik ihrer Kommune involviert. Sie führten ihren Dienst normalerweise unentgeltlich aus. Dafür mussten sie ökonomisch abkömmlich sein. Dies bedeutet, dass sie über ein entsprechendes Vermögen oder ein Auskommen verfügten, das sie von täglicher Arbeit unabhängig machte.⁶ Erst dadurch war es diesem Personenkreis möglich, an den oft wochen- oder monatelangen Gesandtschaftsreisen teilzunehmen. Anders verhält es sich mit den Stadtschreibern. Sie verfügten über ein regelmäßiges Gehalt, das ihnen von der Stadt ausbezahlt wurde. Im Rahmen ihrer Anstellung waren sie auch in der Funktion des Gesandten tätig. Entweder begleiteten sie eine Gesandtschaft städtischer Politiker oder sie führten eigenständig Verhandlungen im Namen der Stadt.⁷

Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Gesandtschaftswesen der Stadt Straßburg zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Mit „Gesandtschaftswesen“ ist im Folgenden ebenfalls keine Institution gemeint. Der Terminus dient vielmehr als Arbeitsbegriff, um alles das zusammenzufassen, was mit der Durchführung und der Organisation von Gesandtschaften zusammenhängt. Hierzu sind unter anderem verschiedene städtische Akteure, die innerstädtischen Voraussetzungen

3 Vgl. hierzu grundlegend TRAUTZ, Art. Gesandte.

4 Vgl. zu diesen Begriffen etwa JUCKER, Gesandte, S. 80–83.

5 Vgl. grundlegend zur Unterscheidung von städtischen Boten und Gesandten: HÜBNER, Im Dienste der Stadt; HÜBNER, Nüwe mer, S. 272; HÜBNER, Gesandter, S. 192 f.; HEIMANN, Brievdregher, S. 262; JUCKER, Gesandte, S. 80–83; KREUTZ, Städtebünde, S. 423; JÖRG, Kontakte, S. 81. Vgl. darüber hinaus auch die zusammenfassenden Ausführungen bei TIMPENER, Strategien, S. 13; LIENING, Überlegungen, S. 133. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Forschung für den Hanseraum, vgl. exemplarisch PUHLE, Gesandten- und Botenwesen, S. 48.

6 Vgl. hierzu WEBER, Wirtschaft, S. 1053 f.; sowie die Ausführungen hierzu bei MANDEL, Studien, S. 45; JÖRG, Gesandte, S. 38; WALTER, Kontore, S. 156.

7 Vgl. etwa BURGER, Stadtschreiber, S. 182–186; JUCKER, Gesandte, S. 110–129.

und Rahmenbedingungen, die Organisation und Vorbereitung der städtischen Gesandtschaftsmissionen und die eigentlichen Tätigkeiten städtischer Gesandter während ihrer Gesandtschaftsreisen zu zählen. Ziel dieser Arbeit ist es somit, diese und weitere Aspekte des städtischen Gesandtschaftswesens Straßburgs für den Beginn des 15. Jahrhunderts erstmals eingehend zu erforschen.

Bevor ausführlich auf den engeren Forschungsgegenstand, die Quellenlage und -auswahl sowie die Ziele und den Aufbau dieser Studie eingegangen wird, folgt zunächst ein Forschungsüberblick zum weiteren Themenfeld der städtischen Außenpolitik und des städtischen Gesandtschaftswesens im späten Mittelalter.

2. Forschungsstand

2.1 Städtische Außenpolitik und städtisches Gesandtschaftswesen

Städtische Außenpolitik im späten Mittelalter ist in der bisherigen Stadtgeschichtsforschung mit unterschiedlichen Schwerpunkten untersucht worden. Neben wenigen umfangreicheren Arbeiten⁸ dominieren kleinere Beiträge in Form von Fallstudien⁹, die ausgewählte Städte und Aspekte spätmittelalterlicher städtischer Außenpolitik zum Thema haben. Die jüngere Forschung konnte ältere Ergebnisse widerlegen und die Bedeutung einer funktionierenden städtischen Außenpolitik für die Städte jener Zeit herausarbeiten. Dennoch handelt es sich nach wie vor um ein relativ junges Untersuchungsgebiet, welches noch nicht vollends in der Stadtgeschichtsforschung etabliert ist.¹⁰ Dies hängt unter anderem mit den lange vorherrschenden und zum Teil noch immer vorhandenen

8 Die auf diesem Gebiet lange Zeit einzige umfangreichere Studie blieb die Dissertation von Gudrun Mandel aus dem Jahr 1951, vgl. MANDEL, Studien. Die mit zum Teil guten Ansätzen verfasste Studie weist jedoch in vielen Bereichen erhebliche Mängel auf. Insbesondere in der Einschätzung der Kompetenzen und Handlungsspielräume städtischer Gesandter stellte Mandel recht pauschale und zum Teil haltlose Thesen auf. Zur Einordnung der Studie und deren Einzelergebnissen vgl. JÖRG/JUCKER, Einführung, S. 11, S. 14; JÖRG, Gesandte, S. 33f.; LIENING, Überlegungen, S. 139; LIENING, Interessenvertretung, S. 194 mit Anm. 19, S. 196 Anm. 28. Zu den neueren Monografien gehören JUCKER, Gesandte; HÜBNER, Im Dienste der Stadt; WALTER, Informationen; HESSE, Nachrichten; DIRKS, Konfliktaustragung; TIMPENER, Strategien. Vgl. ebenso die Sammelbände von JÖRG/JUCKER (Hrsg.), Spezialisierung; DEIGENDESCH/JÖRG (Hrsg.), Städtebünde.

9 Exemplarisch sei an dieser Stelle lediglich eine kleine Auswahl an Beiträgen zur Thematik genannt. Weitere Literaturangaben folgen im Verlauf des Forschungsstandes im Zuge der Abhandlung einzelner Themenschwerpunkte. Vgl. JÖRG/JUCKER (Hrsg.), Spezialisierung; MONNET, Jalons; MONNET, Außenbeziehungen; MONNET, Diplomatie; FUCHS, Zu Hans Pirckheimers Gesandtschaftsberichten; FUCHS/SCHARF, Gesandte; SCHMITT, Gesellschaft; PRIETZEL, Briefe.

10 So gibt es etwa im Standardwerk zur deutschen Stadt im Mittelalter von Eberhard Isenmann noch kein eigenes Kapitel zum Themenfeld „Außenpolitik“, „Diplomatie“ oder „Gesandtschaftswesen“. Vielmehr werden städtische Außenbeziehungen in verschiedenen Kapiteln thematisiert, die sich mit den städtischen Kontakten zum deutschen Königtum, den Besuchen von Reichsversammlungen, den Beziehungen zum städtischen Umland und den Städtebünden des Reiches befassen, vgl. ISENMANN, Stadt, S. 304–311, S. 315–326 und S. 670–690.

Vorbehalten innerhalb des Faches gegenüber der Verwendung der Begriffe „Außenpolitik“ und „Diplomatie“ für das Mittelalter zusammen. Die in den letzten Jahrzehnten verstärkt geführten Diskussionen über die Nutzung dieser neuzeitlichen Termini zur Beschreibung und Interpretation der Geschichte der mittelalterlichen Jahrhunderte hat bewirkt, dass sich diese Begriffe mittlerweile in weiten Teilen der Forschung sowohl allgemein als auch speziell für den Bereich der städtischen Politik durchgesetzt haben.¹¹

Das Themenfeld ist trotz der erwähnten Detailstudien sowohl bezüglich der ausgewählten Städte als auch der thematischen Schwerpunktsetzungen bei weitem noch nicht umfangreich erforscht. Denn einigen Fragestellungen, durch die zusätzliche Perspektiven eröffnet werden können, wurde bisher noch nicht nachgegangen.

Im Folgenden werden die bisherigen Schwerpunkte und aktuellen Tendenzen der Forschung zur städtischen Außenpolitik und zum Gesandtschaftswesen spätmittelalterlicher Städte erläutert, wobei sich die Darstellung hauptsächlich auf Untersuchungen zu Städten im nordalpinen Reichsgebiet – vornehmlich im süddeutschen Raum – und in der Eidgenossenschaft¹² bezieht. Anschließend wird auf den speziellen Forschungsstand zum Gesandtschaftswesen und zur städtischen Außenpolitik Straßburgs eingegangen.

Begriffe wie „Außenpolitik“ und „Diplomatie“ sind in der Mediävistik generell und mittlerweile auch speziell für den Bereich städtischer Politik im späten Mittelalter problematisiert und geschärft worden.¹³ Christian Jörg und Michael Jucker betonten in der Einleitung zu ihrem thematisch programmatischen Sammelband zur städtischen Außenpolitik im Jahr 2010: „Ein Kernproblem bleibt in diesem Zusammenhang die Einordnung einer spezifisch städtischen Ausprägung von Außenpolitik.“¹⁴ Dies trifft trotz wichtiger Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet auch noch heute zu, auch wenn in diesen verschiedene Definitionsversuche unternommen wurden. Darüber hinaus kommt erschwerend

11 Dies zeigen bereits die Titel einschlägiger Publikationen, die zumeist „Außenpolitik“ oder „Diplomatie“ als zentrale Begriffe beinhalten. Vgl. hierzu exemplarisch die folgenden Titel, deren Zahl sich mühelos erweitern ließe: DÜNNEBEIL/OTTNER (Hrsg.), *Aussenpolitisches Handeln*; ZEY/MÄRTL (Hrsg.), *Frühzeit*; KUBON, *Grundzüge der Außenpolitik*; TIMPENER, *Strategien*.

12 Einige Arbeiten sind bisher zur Eidgenossenschaft entstanden. Aufgrund der räumlichen Nähe und der vorhandenen Verbindungen zwischen Städten beider Gebiete werden diese Studien im Folgenden mit einbezogen, was nicht zuletzt auch aufgrund ähnlicher thematischer Schwerpunkte in der Forschung und einiger übergreifender Studien zum schweizerisch-oberdeutschen Raum sinnvoll ist, vgl. hierzu etwa HÜBNER, *Im Dienste der Stadt*; WALTER, *Informationen*.

13 Vgl. zur Forschungsdiskussion dieser Begriffe und Themenfelder in der Mediävistik exemplarisch ZEY/MÄRTL (Hrsg.), *Frühzeit*; KINTZINGER, *Westbindungen*; KINTZINGER, *Europäische Diplomatie*; PÉQUIGNOT, *Diplomatie*; BERG/KINTZINGER/MONNET (Hrsg.), *Politik*; BERG, *England*; BERG, *Imperium*; BERG, *Deutschland*; DÜNNEBEIL/OTTNER (Hrsg.), *Aussenpolitisches Handeln*; WEFERS, *Versuch*; WEFERS, *Primat*; REITEMEIER, *Außenpolitik*; vgl. mit interessanten Überlegungen KUBON, *Grundzüge der Außenpolitik*, S. 30–35, der sich insbesondere mit den Forschungen Dieter Bergs und dessen Definitionen von „Außenpolitik“ kritisch auseinandersetzt.

14 JÖRG/JUCKER, *Einführung*, S. 11.

hinzu, dass sich die Mehrzahl der Arbeiten entweder gar nicht mit der Terminologie auseinandersetzen oder aber lediglich die grundsätzliche Problematik benennen, jedoch nicht nach tatsächlichen Lösungen suchen und die Schwierigkeiten mit ausweichenden Formulierungen umgehen.¹⁵ Eine scharfe terminologische Trennlinie zwischen „städtischer Diplomatie“ und „städtischer Außenpolitik“ wurde zumeist nicht gezogen, sodass die Begriffe oft synonym gebraucht wurden.¹⁶

In der umstrittenen, viel zitierten und lange Zeit einzigen größeren Arbeit zur städtischen Außenpolitik im Spätmittelalter ging die Verfasserin Gudrun Mandel zwar kaum auf die Begriffsproblematik ein, legte aber dennoch eine kurze Definition ihrer Auffassung von städtischer Außenpolitik vor: „Unter Außenpolitik wird hier die Politik der Reichsstädte verstanden, die nach außen gerichtet ist, aber gebunden an das Reich, an die Beziehungen der Städte untereinander und zu anderen Reichsständen.“¹⁷ Neuere Forschungen erweiterten diesen Definitionsversuch Mandels aus dem Jahr 1951, indem sie den Begriff der städtischen Außenpolitik verstärkt an das Handeln politischer Akteure kopelten und somit weniger von staatlicher Souveränität abhängig machten. Demnach lasse sich nach Christian Jörg und Michael Jucker städtische Außenpolitik wie folgt definieren: „[...] die Gesamtheit der über die Stadtmauern hinausgehenden auswärtigen Beziehungen der städtischen Führungsgremien [...], die wiederum von diesen in unterschiedlicher Weise zugehörigen oder verbundenen Einzelpersonen maßgeblich getragen werden konnten“¹⁸. Dabei seien insbesondere die Verbindung von innerstädtischen Vorgängen und politischen Konstellationen mit der Situation im außerstädtischen Umfeld und die bei Gudrun Mandel nicht berücksichtigte über das Reich hinausgehende „internationale“ Kontaktebene einiger Städte zu beachten.¹⁹ Zwar betont auch diese Definition anhand der Stadtmauer die Notwendigkeit einer räumlichen Grenze, welche „innen“ und „außen“ klar voneinander abzugrenzen scheint, doch liegt der entscheidende Fokus auf den Akteuren – den städtischen Führungsgremien, ihren jeweiligen Mitgliedern und weiteren mit diesen in Verbindung stehenden Einzelpersonen. Diese akteurzentrierte Perspektive wurde etwa von Bastian Walter aufgegriffen. Die handelnden Personen – wie Gesandte, Boten, Stadtschreiber – wurden als Ausgangspunkt für Aktivitäten und zugleich gewissermaßen in ihrer Wahrnehmung städtischer Politik als Gradmesser für städtische Außenpolitik betrachtet. Dabei stand weniger ein Vorhandensein staatlicher

15 So etwa in der Dissertation von HESSE, Nachrichten, S. 8. Der Autor weist auf die Begriffsproblematik und die verschiedenen Definitionsversuche hin und versucht das Problem schließlich durch die Verwendung der Begriffe „auswärtige Politik“ und „Außenbeziehungen“ zu umgehen. Vgl. auch mit der Bezeichnung „außenpolitisch-diplomatisch“ FOLKENS, Gesandte, S. 190, der hierfür keine weitere Erklärung oder Definition liefert.

16 Anders bei TIMPENER, Reichsstadt, S. 139f., Anm. 10, die den Begriff der städtischen Diplomatie bevorzugt, da die Trennung zwischen „innen“ und „außen“ nicht immer klar sei, mit Verweis auf AUTRAND, France.

17 MANDEL, Studien, Zitat im Vorwort ohne Seitenangabe.

18 JÖRG/JUCKER, Einführung, S. 14.

19 JÖRG/JUCKER, Einführung, S. 14.

Gebilde im Fokus, sondern vielmehr ein Bewusstsein der unterschiedlichen Akteure für ein Innen und ein Außen der Stadt und städtischer Politik.²⁰ Die Grenze zwischen Innen- und Außenpolitik wurde demnach von den Zeitgenossen durchaus wahrgenommen.²¹

Einschränkend wurde jedoch von Stefanie Rütter angemerkt, dass sich die Termini nicht immer für die Beschreibung städtischer Politik eignen. Gerade in Bündniskonstellationen oder in Kriegszeiten sei eine eigenständige Außenpolitik der Städte mitunter schwierig durchführbar gewesen.²² Hierbei ist jedoch zu hinterfragen, ob Außenpolitik immer ein eigenständiges Programm, eine Agenda voraussetzt oder ob nicht Reaktionen auf andere Bedürfnisse und Kompromisse mit Bündnispartnern auch als Außenpolitik einer Stadt betrachtet werden können und darüber hinaus eventuell sogar spezifisch für städtische Außenpolitik im späten Mittelalter waren.

Die vorliegende Arbeit schließt sich den oben genannten neueren Definitionen zur städtischen Außenpolitik an, da eine auf die Akteure konzentrierte Perspektive zu einer erweiterten Betrachtung spätmittelalterlicher städtischer Außenpolitik beitragen kann. Sie ist gerade nicht vom Staatsbegriff abhängig und daher für die Stadt des späten Mittelalter die bisher am besten geeignete Perspektive.

Viele Studien konzentrieren sich auf einzelne Städte, Regionen und Ereignisse oder sind als Vergleichsstudien angelegt. Innerhalb dieser räumlich und ereignisgeschichtlich ausgerichteten Beiträge lassen sich wiederum verschiedene Fragestellungen erkennen. Bestimmten Regionen, Räumen und auch der zwischenstädtischen Dimension städtischer Außenpolitik – so etwa den Städtebünden des späten Mittelalters – wurde immer wieder Interesse entgegengebracht.²³ Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den Themenbereichen der Akteure, Kommunikationsformen und Techniken städtischer Außenpolitik. Zu Fragen der Kommunikation konnten beispielsweise Arbeiten zum Boten- und Nach-

20 Insbesondere bei WALTER, Informationen, S. 17, Walter versteht hier Außenpolitik „[...] in Abgrenzung zu und in enger Verbindung mit Innenpolitik [...]“. Dem schloss sich Katharina Jeckel an, vgl. JECKEL, Integrationsmechanismen, S. 190.

21 WALTER, Informationen, S. 17–19.

22 RÜTHER, Krieg, besonders S. 118.

23 Vgl. zu den Städtebünden etwa KREUTZ, Städtebünde; DISTLER, Städtebünde; KIEßLING, Städtebünde; sowie die einzelnen Beiträge in BUCHHOLZER-RÉMY/RICHARD (Hrsg.), Liges. Ebenso sei auf die Begriffe „Städte- und Städtebünde – zentralörtliches Gefüge“ hingewiesen, die in der Forschung zur Beschreibung von Beziehungen, kommunikativen Kontakten und Hierarchien zwischen Städten Verwendung gefunden haben, vgl. hierzu exemplarisch den Sammelband ESCHER/HAVERKAMP/HIRSCHMANN (Hrsg.), Städte- und Städtebünde. Zum Thema Städtebünde und städtische Außenpolitik vgl. DEIGENDESCH/JÖRG (Hrsg.), Städtebünde. Zu nennen sind in diesem Kontext auch Beiträge der Hanseforschung wie etwa PUHLE, Gesandten- und Botenwesen; BEHRMANN, Herrscher; DIRKS, Konfliktaustragung. Für die Eidgenossenschaft vgl. exemplarisch JUCKER, Gesandte sowie HÜBNER, Im Dienste der Stadt. Zur städtischen Außenpolitik und zu zwischenstädtischen Kontakten im Kontext der Hungersnöte des 15. Jahrhunderts vgl. JÖRG, Teure, S. 272–318.

richtenwesen der Städte neue Erkenntnisse hervorbringen und zwischenstädtische Kontaktnetze sowie die diesbezüglich gute Informationsinfrastruktur vieler Städte herausarbeiten. Für die städtische Außenpolitik waren insbesondere die ein- und ausgehenden Briefe von und an andere politische Akteure von hoher Bedeutung. Zudem korrespondierten auch die städtischen Gesandten mit dem Stadtrat und weiteren Straßburger Akteuren. Ein funktionierendes Boten- und Nachrichtenwesen war somit für die Städte unverzichtbar.²⁴ Darüber hinaus sind auch alternative Kommunikations- und Informationswege der Städte in der Forschung thematisiert worden. Hier ist zum Beispiel an die Rolle von Wirtschaftshäusern, Händlern, Kundschaftern und Spionen innerhalb der Außenpolitik der Städte zu denken.²⁵ Zum Themenbereich Kommunikation zählen weiterhin auch Untersuchungen zur Art und Weise der Berichterstattung der städtischen Gesandten in schriftlicher sowie mündlicher Form.²⁶ Vor allem im Kontext dieser Berichterstattung wurde in der Forschung auf weitere Techniken hingewiesen, die etwa zum Zwecke der Geheimhaltung²⁷, Authentifizierung, Steuerung und Archivierung der Nachrichten im Sinne einer erfolgreichen Außenpolitik Anwendung fanden.²⁸ Briefverschlussiegel²⁹, *cedulae inclusae*³⁰ und sogenannte Gedächtniszettel³¹ wurden von den städtischen Akteuren hierzu gezielt eingesetzt.

Insbesondere den verschiedenen außenpolitischen Akteuren der Stadt – wie städtischen Gesandten und Stadtschreibern – wurde in den bisherigen Arbeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Einzelne Gesandtenpersönlichkeiten wurden in biographischen Arbeiten einer genaueren Betrachtung unterzogen.³² Ebenso sind exemplarisch für spezifische Gruppen – wie etwa die der Stadtschreiber – einzelne Akteure herausgehoben worden.³³ Im Wesentlichen wurde versucht, die soziale Herkunft, die jeweilige Ausbildung und politische Veror-

24 Vgl. hierzu HEIMANN, Briedvedregher; KREUTZ, Mainz; KREUTZ, Botenwesen; HÜBNER, Nüwe mer; HÜBNER, Geschwindigkeit; HÜBNER, Gesandter; HÜBNER, Im Dienste der Stadt; JÖRG, Kontakte; RÜTHER, Krieg; LIENING, Interessenvertretung.

25 Vgl. etwa WALTER, Spionage; WALTER, Spionage am Oberrhein; WALTER, Informationen, S. 245–280.

26 Vgl. etwa JUCKER, Geheimnis, S. 78 f.; LIENING, Überlegungen, 132–138.

27 Zum Themenkomplex Geheimnis und Geheimpolitik in der städtischen Außenpolitik vgl. JUCKER, Geheimnis.

28 Vgl. zum Thema Schriftlichkeitsproduktion und der Entstehung von Kommunikationsstrukturen durch Gesandte und Schreiber insbesondere JUCKER, Gesandte.

29 Vgl. allgemein zu Briefverschlussiegeln MAUÉ, Briefe; MAUÉ, Siegel. Speziell zum Gebrauch von Briefverschlussiegeln in der städtischen Diplomatie vgl. JUCKER, Geheimnis, S. 85.

30 WALTER, Informationen, S. 284–292; WALTER, Transmettre des secrets.

31 LIENING, Überlegungen, S. 136 f.

32 Vgl. etwa für Frankfurt folgende Arbeiten zum Gesandten Walter von Schwarzenberg und weiteren Gesandtenpersönlichkeiten: KIRCHGAESSNER, Walter von Schwarzenberg; ROTHMANN, Diplomaten; FOLKENS, Gesandte. Vgl. zum Gesandten Henman Offenburg in Basel: GILOMEN-SCHENKEL, Henman Offenburg; KÄLBLE, Fremdwahrnehmung. Vgl. zu den beiden Nürnberger Gesandten Sebolt Pfintzing und Petrus Volkmeir: FRENKEN, Nürnberg; FRENKEN, Nürnberger Angelegenheiten.

33 WALTER, Informationen S. 154–172 und S. 195–205; JUCKER, Gesandte, S. 110–130.

tion der Gesandten innerhalb der jeweiligen Städte genauer zu bestimmen.³⁴ Auf derartigen Fragestellungen aufbauend fokussierten sich einige Untersuchungen auf die Handlungsspielräume und Kompetenzen städtischer Gesandter³⁵, insbesondere da ihnen in älteren Forschungsarbeiten zum Teil sehr eingeschränkte oder überhaupt keine eigenständigen Handlungsmöglichkeiten attestiert wurden. Vielmehr entwarf die ältere Forschung ein Bild des städtischen Gesandten, der strikt unter Weisung des Rates und von diesem an Instruktionen gebunden handelte und zu handeln hatte.³⁶ Dabei wurden die wesentlichen Faktoren zur Beurteilung jener Handlungsspielräume – wie soziale Herkunft, Ausbildung und politische Verortung der Gesandten in der Stadt – nicht berücksichtigt. Damit einhergehend hat insbesondere die jüngere Forschung nach Spezialisierungs- und Professionalisierungstendenzen der städtischen Außenpolitik im Spätmittelalter gefragt.³⁷ Hier konzentrierte man sich unter anderem auf einzelne Gesandte mit spezieller Ausbildung, diplomatischen Spezialgebieten³⁸, die Verflechtung von militärischen und diplomatischen Aufgaben³⁹ sowie die Entwicklungen hin zu professionellen Strukturen städtischer Außenpolitik am Beispiel gelehrter Juristen⁴⁰, die im Verlauf des 15. Jahrhunderts vermehrt in städtischen Diensten auch in der Außenpolitik tätig waren.

Quellen zum städtischen Gesandtschaftswesen finden sich zum Teil in einer großen Zahl in den einschlägigen Editionen zur Reichs- und Stadtgeschichte. Die etwa in den Reichstagsakten vorhandenen Gesandtenberichte wurden lange Zeit eher unter ereignisgeschichtlicher Perspektive betrachtet und dienten aufgrund ihrer Dichte an Informationen von Reichs- und Städtetagen als Fundgrube für eine narrative Reichsgeschichtsschreibung.⁴¹ Seit einigen Jahren wird in der Forschung jedoch verstärkt auf die Vielseitigkeit der Betrachtungs- und Bearbeitungsmöglichkeiten dieser Berichte hingewiesen, weshalb auch der Anstoß gegeben wurde, sie aufgrund spezifischer Merkmale als eigene Quellengattung zu begreifen.⁴² Diesbezüglich gibt es laufende Forschungsprojekte, die sich auf der Basis einer hohen quantitativen Quellengrundlage und eines langen Unter-

34 So etwa die Arbeiten von KIRCHGAESSNER, Walter von Schwarzenberg; GILOMEN-SCHENKEL, Henman Offenburg; JECKEL, Integrationsmechanismen.

35 JÖRG, Gesandte; LIENING, Überlegungen; LIENING, Interessenvertretung.

36 Vgl. hierzu MENZEL, Gesandtschaftswesen; MANDEL, Studien.

37 JÖRG/JUCKER (Hrsg.), Spezialisierung; JECKEL, Integrationsmechanismen, S. 197, die allerdings den Begriff „Expertentum“ statt „Profession“ bzw. „Professionalisierung“ bevorzugt, da es in Nördlingen keine vollständige Professionalisierung der Gesandtentätigkeit gegeben habe.

38 Vgl. hierzu WALTER, Informationen, S. 27–147.

39 Vgl. hierzu LIENING, Diplomatie, insbesondere S. 132–135.

40 Vgl. KAISER, Meiger; HEIMPEL, Berichte; WRIEDT, Gelehrte.

41 Zur Rezeptionsgeschichte von Gesandtenberichten SCHWARZ, Politische Kommunikation, S. 63 f.; SCHWARZ, Mittelalter-Rezeption, S. 113–125.

42 SCHWARZ, Politische Kommunikation, S. 62–66; SCHWARZ, Mittelalter-Rezeption, insbesondere S. 13 f., der dafür plädiert, diese Quellen verstärkt in der Lehre an Universitäten und auch im Schulunterricht zu verwenden.

suchungszeitraums die Untersuchung der Entwicklung städtischer Gesandtenberichte einer einzelnen Stadt zum Ziel gesetzt haben.⁴³

Daneben ist das Potenzial verschiedenster Quellentypen in einigen Arbeiten aufgezeigt worden. Zusätzlich zu den Gesandtenberichten bietet die in manchen Städten vorhandene Rechnungsbuchüberlieferung Einblicke in die Häufigkeit, Reichweite, Rahmenbedingungen und Kosten städtischer Gesandtschaftsmissionen. Aber auch für die tatsächliche Praxis städtischer Diplomatie sind diese Quellen aufschlussreich. Nachweisbar sind etwa Geldzahlungen für die Ausstellung von Privilegien durch den König oder veranschlagte Geldbeträge für Geschenke,⁴⁴ die beispielsweise von Nürnberger Gesandten als Mittel der Diplomatie eingesetzt wurden.⁴⁵ Weitere gewinnbringende Quellenbestände wie Brief- und Botenbücher wurden ebenfalls bereits zur Analyse spätmittelalterlicher Diplomatie herangezogen.⁴⁶

Darüber hinaus sind noch Themenbereiche zu nennen, die bisher weniger im Fokus der Forschung standen. Dazu zählen Forschungen zum Geleit(recht)⁴⁷ und zur Immunität von städtischen Gesandten und Boten.⁴⁸ Diese erfuhren weniger Betrachtung in einem breiteren Rahmen, als vielmehr eine Behandlung im Zuge von Einzelfallbeispielen.⁴⁹

Weiterhin wurde wenig zu Ritualen und symbolischer Kommunikation im Kontext von städtischen Gesandtschaften geforscht.⁵⁰ Dies ist erstaunlich, da die Quellen in vielen Fällen für derartige Themenkomplexe eine Fundgrube darstellen und die genannten Forschungsfelder in der Geschichtswissenschaft sehr prominent vertreten sind. Dennoch ist das Thema im Kontext städtischer Gesandtschaftsforschung noch nicht etabliert.⁵¹

Nicht dezidiert erforscht ist insbesondere die Frage, wie sich ein „Gesandtschaftswesen“ in spätmittelalterlichen Städten des Reiches tatsächlich ausgestaltete. Zwar ist auch der nicht zeitgenössische Begriff des Gesandtschaftswe-

43 Dies strebt Katharina Jeckel (Freiburg) in ihrem Dissertationsprojekt „Die Entwicklung des Nördlinger Gesandtschaftswesens im Spätmittelalter aus der Perspektive der Gesandtschaftsberichte“ an.

44 Vgl. zum Thema Geschenke als Mittel der städtischen (Außen-)Politik im späten Mittelalter GROEBNER, Geschenke.

45 Eine Auswertung Nürnberger Bestände liefern FUCHS/SCHARE, Gesandte, speziell zum Aspekt der Geldzahlungen und der Geschenkvergabe als Mittel der Diplomatie vgl. hier S. 309–313; vgl. für Basel mit einem ähnlichen Ansatz FÜRDERER, Rechnungsbuch; in Ansätzen zum Thema Gerichtsverfahren und Geschenke in der Nürnberger Diplomatie vgl. FUCHS, Praxis, S. 263 und 271.

46 MONNET, Außenbeziehungen, hier speziell zu Korrespondenz und Botenbüchern in Frankfurt vgl. S. 213f.; SEYBOTH, Nürnbergs Rolle, S. 10, hier speziell zu den Briefbüchern Nürnbergs.

47 Vgl. hierzu allgemein etwa KINTZINGER, Cum salvo; mit einem städtischen Fokus HAERLACH, Geleitswesen.

48 Dies machte bereits Pierre Monnet als Forschungsdesiderat aus, vgl. MONNET, Außenbeziehungen, S. 209.

49 Vgl. etwa RÜTHER, Geleit.

50 Vgl. etwa JUCKER, Gesandte, S. 253–269; JUCKER, Körper; SELZER, Professionalisierung sowie TIMPENER, Strategien, die im Gegensatz zu den anderen Beiträgen die geringe Bedeutung symbolischer Kommunikation in der Diplomatie am Beispiel der Stadt Augsburg hervorhebt.

51 Vgl. hierzu Kapitel IV in dieser Studie, welches sich dem Themenfeld ausführlich widmet.

sens als Teil einer städtischen Außenpolitik durchaus gängig und zur Beschreibung und Interpretation genutzt worden. Doch was man sich tatsächlich im Einzelfall darunter vorzustellen hat, wie ein solches „System“ funktioniert haben könnte, ist erst in Ansätzen erforscht.⁵² Dabei lässt sich gerade über den Nachweis organisierter Strukturen verdeutlichen, dass Gesandte und Gesandtschaften und die damit einhergehenden Organisationsprozesse elementare Bestandteile der städtischen Politik im späten Mittelalter waren. Die Erforschung dieser für ein Gesandtschaftswesen notwendigen Strukturen und Rahmenbedingungen ist noch immer ein Desiderat der Mediävistik. Die negative Beurteilung städtischer Außenpolitik durch die deutsche Diplomatiegeschichtsschreibung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist hierfür mitverantwortlich.⁵³

Auch Abhandlungen, welche städtische Diplomatie allein unter dem Aspekt der vom Königtum ausgehenden Beziehungen zu den Städten untersuchten und das initiativ und längerfristige diplomatische Handeln dieser Städte nicht in Betracht zogen, haben sicherlich zur gegenwärtigen Situation beigetragen.⁵⁴ Gewiss zu Recht wurde von der neueren Forschung die bisher vorhandene pauschale Geringschätzung der Möglichkeiten städtischer Außenpolitik beklagt.⁵⁵ Unter diesen Prämissen erklärt sich auch das Desinteresse an der Analyse eines städtischen Gesandtschaftswesens.

2.2 Straßburger Außenpolitik und Gesandtschaften

Zur Straßburger Außenpolitik und zum Gesandtschaftswesen der Stadt im späten Mittelalter ist ebenfalls bereits geforscht worden. Dies geschah zunächst in breiter angelegten Studien zur Stadt- und Diplomatiegeschichte, in denen unter anderem auch Straßburger Gesandtschaften thematisiert wurden. Bereits Viktor Menzel und Gudrun Mandel verwiesen auf die Berichte der Straßburger Gesandten, denen sie eine besonders hohe Qualität bescheinigten.⁵⁶

52 MONNET, Außenbeziehungen, S. 208: „[...] und allmählich halten manche Städte ein Informations- und Gesandtschaftssystem für genauso wichtig wie die Stadtbefestigung: Den Frieden bewahren heißt vorausschauen, abwägen und warnen, kurz: einfach wissen. Aber die Einrichtung eines solchen Systems im Dienst der Stadt, sowie die Führung einer städtischen Diplomatie stellen spezifische Probleme.“

53 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick und weitere Literaturangaben bei JÖRG/JUCKER, Einführung.

54 Diesen Umstand schildert MONNET, Außenbeziehungen, S. 201; sowie MONNET, Diplomatie, S. 74. Überlegungen zum Verhältnis von Königtum und Stadt aus städtischer Perspektive finden sich etwa bei TIMPENER, Reichsstadt; FOLKENS, Gesandte.

55 Vgl. MONNET, Außenbeziehungen, S. 201.

56 MENZEL, Gesandtschaftswesen, S. 70f., hier S. 70: „Alle hier vermissten Dinge, und andre mehr, finden sich in den Berichten der Strassburger Gesandten von ebenda. Ich kann nicht finden, dass diese ‚Wichtiges und minder Wichtiges bunt durcheinander‘ melden [...] im Gegenteil, ihre Berichte scheinen mir klar disponiert und aus der [...] Fülle des Gehalts prägnant das Wichtigste herausgehoben [...]“; Ähnliche Äußerungen bei MANDEL, Studien, S. 156: „Die Strassburger Gesandtschaftsberichte vermögen oft allein Aufschluss über die Ereignisse eines Reichstages zu geben. Sie zeichnen sich aus durch Sachlichkeit, Genauigkeit, Ausführlichkeit und Lückenlo-

Auch Martin Alioth behandelte im Kontext seines Werkes über die sozialen Gruppen der Stadt im spätmittelalterlichen Straßburg das Thema in Ansätzen. Er hob insbesondere die Bedeutung eines städtischen Ratsausschusses im Zusammenhang mit Gesandtschaften hervor. Der Ausschuss der Neun und spätere Dreizehner Ausschuss sei bereits am Beginn des 15. Jahrhunderts für die städtische Außenpolitik verantwortlich gewesen und habe für Kontrolle und Instruktion der Straßburger Gesandten gesorgt.⁵⁷ Diese Position wurde von mir anhand eines Nachweises starker personeller Überschneidungen zwischen Gesandten und Mitgliedern dieses Ausschusses bereits in Frage gestellt. Darüber hinaus wurden in meinem Beitrag weitere grundlegende Fragen bezüglich des Gesandtschaftswesens der Stadt Straßburg zu Beginn des 15. Jahrhunderts angesprochen.⁵⁸ In einem weiteren Beitrag habe ich mich unter anderem mit der Rolle von Straßburger Gesandtschaften und Gesandten im Kontext des Romzugs König Ruprechts im Jahr 1401/02 auseinandergesetzt.⁵⁹

Neben diesen ersten Ansätzen zu einer Erforschung des Straßburger Gesandtschaftswesens am Anfang des 15. Jahrhunderts sind weitere Studien verfasst worden, die sich mit der Thematik in anderen Zeiträumen auseinandergesetzt haben. Eher allgemein zur Straßburger Bündnispolitik im 14. Jahrhundert als speziell zum Gesandtschaftswesen hat Bettina Fürderer Beiträge verfasst.⁶⁰ Einen wichtigen Aufsatz verfasste Sigrid Schmitt zu zwischenstädtischen Kommunikationsprozessen im Oberrheingebiet im Kontext der Armagnakenfälle in den 1440er Jahren, in dem sie auch auf grundlegende Fragen des Straßburger Gesandtschaftswesens, wie etwa die paritätische Zusammensetzung Straßburger Gesandtschaften aus Mitgliedern der Zünfte und des Patriziats, einging.⁶¹ Weitere wertvolle Forschungen zu Themen der Straßburger Außenpolitik und des Gesandtschaftswesens kamen vor allem von Bastian Walter, der eine Dissertation zu den Akteuren und Techniken städtischer Außenpolitik der Städte Bern, Straßburg und Basel zur Zeit der Burgunderkriege 1468–1477 verfasst und in zahlreichen weiteren Beiträgen zu spezifischen Aspekten des Themenfeldes in jener Zeit, unter anderem auch zu Straßburg, geforscht hat. Insbesondere seine Ergebnisse zum Umgang mit Informationen, deren Weiterleitung und Beschaffung haben dabei wichtige Erkenntnisse für das Funktionieren städtischer Außenpolitik in Straßburg hervorgebracht.⁶²

sigkeit.“ Mit weiteren Ausführungen und einer Einschätzung zu den Positionen vgl. LIENING, Überlegungen, S. 134 f.

57 ALIOTH, Gruppen, S. 140.

58 LIENING, Überlegungen, hier S. 145–147.

59 LIENING, Interessenvertretung.

60 FÜRDERER, Bündnispolitik; FÜRDERER, Bündnisrelationen.

61 Vgl. SCHMITT, Gesellschaft.

62 WALTER, Informationen. Vgl. weiterhin etwa WALTER, Spionage am Oberrhein; WALTER, Spionage.

3. Forschungsgegenstand

3.1 Untersuchungszeitraum und Fallbeispiele

Der Untersuchungszeitraum der Studie umfasst die ersten beiden Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts. Sowohl verschiedene innerstädtische Entwicklungen und politische Einschnitte in Straßburg als auch außenpolitische Herausforderungen jener Zeit bilden einen guten Rahmen zur Erforschung der Thematik.

Auf der innerstädtischen Ebene liefern etwa die Neuordnung der Stadtverwaltung von 1405 und die am Ende des 14. Jahrhunderts entstehenden und sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts etablierenden Ratsausschüsse nicht nur Einblicke in das Gesandtschaftswesen, sondern zugleich in dessen verfassungspolitische Rahmenbedingungen. Zudem war der Rat der Stadt bezüglich der Teilhabe unterschiedlicher Gruppen in diesem Zeitraum keinem grundsätzlichen Wandel ausgesetzt. Die Zusammensetzung des Rates änderte sich erst 1420 zugunsten der Zünfte, die seither eine bedeutende Mehrheit im Rat hatten.⁶³ Die paritätische Beteiligung der sozialen Gruppen an der Rats Herrschaft eröffnet für die Erforschung des Gesandtschaftswesens aufschlussreiche Perspektiven. So lassen sich möglicherweise gruppenspezifische Handlungsfelder oder auch Konkurrenzen herausarbeiten, die wiederum weiterführende Erkenntnisse zum Themenfeld ermöglichen.⁶⁴

Außenpolitische Herausforderungen waren im Untersuchungszeitraum vielfach vorhanden. Die vorliegende Studie konzentriert sich dabei auf wenige, dafür jedoch in der Überlieferung gut greifbare und unterschiedlich gelagerte Fälle. Hierzu wird ergänzendes Quellenmaterial aus dem Untersuchungszeitraum – und wo sinnvoll darüber hinaus auch im zeitlichen Vor- oder Rückgriff – immer wieder zum Zwecke einer vergleichenden Analyse und Kontextualisierung herangezogen. Durch die Untersuchung von drei ausgewählten Beispielen können unterschiedliche Herausforderungen an das Gesandtschaftswesen der Stadt Straßburg in den Blick genommen werden. Der Thronwechsel im deutschen Reich (1400), der sogenannte Marbacher Bund (1405–1410) und das Konstanzer Konzil (1414–1418) werden im Fokus stehen. Auch wenn nicht primär die historischen Ereignisse, sondern Straßburger Gesandtschaften und ihre Organisation umfassend analysiert werden, so ist eine Untersuchung eben jener Fallbeispiele aus den genannten Gründen sinnvoll. Die getroffene Auswahl begründet sich sowohl durch die gute Quellenüberlieferung als auch durch die Bedeutung der Ereignisse für Straßburg und die aus den unterschiedlichen Kontexten resultierenden vielfältigen Anforderungen an das städtische Gesandtschaftswesen. Ebenso bietet sich innerhalb dieses Rahmens die Möglichkeit, grundlegende Fragen zum Gesandtschaftswesen der Stadt zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu untersuchen.

63 Vgl. hierzu die tabellarische Übersicht bei VON HEUSINGER, *Zunft*, S. 211.

64 Vgl. hierzu Kapitel II (1.1).

